

Britische Umfrage

Falsche Vorstellungen über Krebsursachen weit verbreitet

— Ein Großteil der Bevölkerung glaubt, dass Stress, Elektromog und andere wissenschaftlich nicht belegte Faktoren Krebs auslösen. Tatsächliche Risikofaktoren werden gerade einmal zur Hälfte erkannt. Für den „Attitudes and Beliefs about Cancer-UK Survey“ (ABACUS) waren 1.330 Briten im mittleren Alter von 43 Jahren mit validierten Instrumenten befragt worden [Shahab L et al. Eur J Cancer. 2018;103:308-16]. Zum einen sollten sie im persönlichen Gespräch elf Krebsrisikofaktoren korrekt erkennen. Dazu zählten unter anderem Rauchen, Alkoholkonsum, Übergewicht, wenig Bewegung sowie nahe Verwandte mit Krebs. Ebenso sollten sie zwölf Krebsmythen identifizieren, etwa Trinken aus Plastikflaschen, Süßstoffe, Elektromog oder Reinigungsmittel. Die

Teilnehmer wurden also gefragt, ob sie glauben, dass die genannten Faktoren Krebs verursachen. Zudem lieferten sie eine Reihe soziodemografischer Angaben. Wie sich zeigte, erkannten die Teilnehmer im Schnitt 53 % der tatsächlichen Krebsrisikofaktoren, dagegen wurden nur 36 % der Krebsmythen als solche identifiziert. Auffällig war, dass die Teilnehmer kaum zwischen tatsächlichen und vermeintlichen Risikofaktoren differenzierten. Wer die tatsächlichen Risikofaktoren gut erkannte, hielt auch die Mythen für real, umgekehrt galt, wer nichts von den wissenschaftlich belegten Risikofaktoren hielt, der glaubte auch nicht an die unbelegten. Immerhin waren sich die meisten beim Rauchen einig: 88 % hielten aktives und

80 % passives Rauchen für ein Risiko. Am unteren Ende standen HPV und wenig Obst mit jeweils 30 % Zustimmung. Der Glaube an Krebsmythen sei in dieser Untersuchung deutlich größer gewesen als in früheren Befragungen. Solche Mythen würden sich möglicherweise stärker und schneller verbreiten als das Wissen um die tatsächlichen Risiken, welches die Forscher um Shahab als noch immer „erschreckend gering“ bezeichnen. So hätten nur 60 % Adipositas als Krebsrisiko erkannt, obwohl dies der zweitwichtigste vermeidbare Risikofaktor sei. Auffallend sei auch der sozioökonomische Unterschied beim Wissen über Krebsrisiken. Die Gesellschaft sollte darauf achten, dass sich diese Lücke nicht weiter öffne und spezielle, vereinfachte Kommunikationsmittel verwenden, um auch weniger gebildete und prekär lebende Menschen zu erreichen, schreiben die Forscher.

Thomas Müller

Wirksames Hausmittel

Viel Wasser trinken beugt Harnwegsinfekten vor



© Xesai / Getty Images / iStock

— Blasenentzündungen sind nicht nur unangenehm, sie sind oftmals auch hartnäckig. Gut die Hälfte der Frauen, die an einer unkomplizierten Harnwegsinfektion erkranken, bekommen nach Abklingen des Infektes innerhalb eines Jahres erneut Beschwerden. Die Symptome lassen sich mit einem Antibiotikum zwar meist schnell in den Griff bekommen. Doch

gerade vor dem Hintergrund der zunehmenden Resistenzen braucht es dringend antibiotikaspärende Strategien. Um Harnwegsinfekte zu lindern oder ihnen vorzubeugen, gilt beispielsweise allgemein die Empfehlung, viel zu trinken. Mediziner aus den USA konnten nun den positiven Effekt des Wassertrinkens in einer klinischen Studie mit 140 prämenopausalen Frauen bestätigen [Hooton TM et al. JAMA Intern Med. 2018;178:1509-15]. Alle Probandinnen waren in den vorausgegangenen zwölf Monaten mindestens dreimal an einer Zystitis erkrankt und tranken im Schnitt eher wenig Wasser (< 1,5 Liter). Die Hälfte der Frauen wurde angehalten, während der zwölfmonatigen Studiendauer die tägliche Trinkmenge um 1,5 Liter Wasser zu erhöhen. Die anderen 70 behielten ihren Wasserkonsum bei. Während des Beobachtungszeitraumes sind insgesamt 327 Zystitiden registriert worden, 111 in der Wassergruppe und 216 in der Kontrollgruppe. Tatsächlich gaben die Frauen der Wassergruppe 50 % weni-

ger Zystitisepisoden an als Frauen der Kontrollgruppe (1,7 vs. 3,2). Auch wurden in der Wassergruppe deutlich weniger Antibiotika verschrieben (1,9- vs. 3,6-mal). In der Wassergruppe lagen zwischen den einzelnen Harnwegsinfekten im Durchschnitt 142,8 Tage, in der Kontrollgruppe 84,4 Tage.

Den täglichen Wasserkonsum zu erhöhen, ist für Frauen, die unter wiederkehrenden Harnwegsinfekten leiden und insgesamt wenig trinken, eine effektive Strategie, um weiteren Zystitiden vorzubeugen, wie die US-amerikanischen Studienautoren resümieren – wenn auch offen bleibe, ab welcher Trinkmenge pro Tag ein protektiver Effekt zu erwarten sei.

Auch Deborah Grady von der University of California in San Francisco sieht mit der Studie die Volksweisheit bestätigt, dass Trinken dabei hilft, Harnwegsinfektionen zu verhindern oder zu heilen. Gleichzeitig weist Grady in ihrem Editorial aber auf die fehlende Verblindung der Studie hin. Zudem stellte Danone Research das Wasser zur Verfügung. Für den Effekt ist es laut Grady jedoch unerheblich, ob das Wasser aus der Flasche oder dem Wasserhahn stammt.

Dr. Dagmar Kraus